

Rede

**des Beauftragten der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten**

Herrn Hartmut Koschyk, MdB

anlässlich des „Ostdeutschen Markttages“

am Tag der Heimat 2015

in Bonn

am 20. September 2015

Ich freue mich, erstmals in meiner Funktion als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten anlässlich des Tages der Heimat 2015 hier an dem Ostdeutschen Markttag in Bonn teilnehmen zu können. Der Ostdeutsche Markttag in Bonn ist mittlerweile zu einer festen Tradition geworden, die aus Bonn und dem ganzen Rheinland gar nicht mehr wegzudenken ist.

Ich grüße alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer und darf Ihnen die herzlichen Grüße und guten Wünsche unserer Bundeskanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel, und des Bundesministers des Innern, Herr Dr. Thomas de Maizière, übermitteln. Ich bin wirklich beeindruckt von der großen Zahl derer, die auch in diesem Jahr von zum Teil weit her gekommen sind, um sich zu informieren, zu begegnen und ihre Gedanken auszutauschen. Dieser Ostdeutsche Markttag des Kreisverbandes Bonn des Bundes der Vertriebenen zeugt von dem ungebrochenen Selbstbewusstsein der Heimatvertriebenen. Meinen Dank und meine Anerkennung möchte ich hier – stellvertretend für alle, die mitgeholfen haben – Ihrem Kreisvorsitzenden Stephan Rauhut aussprechen, dessen Qualitäten auch auf Bundesebene nicht unentdeckt blieben und zu seiner Wahl zum Bundesvorsitzenden der Landesmannschaft Schlesien sowie zum Vizepräsidenten des BdV führten.

Sie treffen sich dieses Jahr unter dem Motto „Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute“. Mit diesem Motto greifen Sie bewusst ein Wort aus der wirklich bemerkenswerten Rede auf, die unsere Bundeskanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel, letztes Jahr auf der Großveranstaltung des BdV zum Tag der Heimat in Berlin gehalten hat. Schon damals nahm die Bundeskanzlerin Bezug auf die großen Fluchtbewegungen unserer Zeit und brachte sie in eine Verbindung mit den Leiden und den Opfern der

deutschen Heimatvertriebenen. In diesen Tagen erleben wir einen Zustrom an Menschen, die Zuflucht suchen, wie seit der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit nicht mehr. Die Menschen, die vor allem aus Syrien, aus Afghanistan und aus Eritrea zu uns kommen, erleben zurzeit eine Welle der Empathie und Unterstützung, die wir selbst wohl in diesem Ausmaß nicht erwartet hätten. Worauf gründet diese Empathie? Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, mein Bundestagskollege Dr. Bernd Fabritius, betont zu Recht, dass gerade die deutschen Heimatvertriebenen den Flüchtlingen mit besonderer Empathie begegnen können, weil sie Flucht und Vertreibung aus unmittelbarem Erleben oder doch wenigstens durch Erzählungen naher Verwandter sehr gut kennen.

Ich meine, die Wirkungen der jahrzehntelangen Arbeit der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Verbände, des BdVs und der Landsmannschaften, sind noch viel stärker und viel nachhaltiger. Die Heimatvertriebenen haben immer wieder darauf hingewiesen, dass das Recht auf die Heimat den Menschen nicht genommen werden darf. Immer wieder wurde dagegen vorgebracht, das sei revanchistisch und gefährde das friedliche Miteinander der Menschen. Die Bilder, die wir heute täglich sehen, beweisen: Genau das Gegenteil ist richtig. Das mutige Beharren der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Recht auf die angestammte Heimat hatte und hat das Ergebnis, dass heute in der großen Mehrheit unseres Volkes das Bewusstsein für das Recht auf die angestammte Heimat verankert ist. So haben sie maßgeblich dazu beigetragen, dass Vertreibungen und Umsiedlungen gegen den Willen der Betroffenen – dazu gehören auch Flucht vor Krieg und brutaler Willkürherrschaft – heute in Europa allgemein geächtet sind. Das ist – nach meiner Überzeugung – ein bis heute noch unzureichend bekannter Beitrag der deutschen Heimatvertriebenen zum Frieden und zur Versöhnung in Europa.

Immer wieder aufbrechende ethnische Konflikte in Europa sowie die Instrumentalisierung von Minderheitenfragen durch Nachbarstaaten wie derzeit in der Ukraine zeigen, dass dieser Weg noch nicht zu Ende gegangen ist. Auch hierfür ist die weitere Mitarbeit der deutschen Heimatvertriebenen unverzichtbar.

Eine andere Aufgabe der deutschen Heimatvertriebenen ist nicht minder wichtig: Wir tragen maßgeblich dazu bei, dass die Erinnerung an das reiche kulturelle Erbe der Deutschen im östlichen Europa nicht verlischt. Auch diese Aufgabe hat die Bundeskanzlerin in ihrer erwähnten vertriebenen-, aussiedler- und minderheitenpolitischen Grundsatzrede, der das Motto unserer Veranstaltung entnommen ist, betont:

„Auch Deutsche, die keine familiären Wurzeln östlich der Oder haben, sollten wissen, dass Breslau, Königsberg und Stettin einmal deutsche Städte waren, dass die Ostpreußen Johann Gottfried Herder, Immanuel Kant und Käthe Kollwitz das deutsche Kultur- und Geistesleben ebenso geprägt haben wie der Schlesier Gerhart Hauptmann oder der in Prag geborene Rainer Maria Rilke und dass die Siebenbürger Sachsen oder die Russlanddeutschen ihre eigene Kultur und ihr eigenes Brauchtum haben wie die Bayern, Sachsen oder Württemberger. Dieses Erbe ist nicht wegzudenken. Es ist ein Teil unserer kulturellen Identität in Deutschland und darüber hinaus in ganz Europa.“

Es ist eine gute Tradition des Ostdeutschen Markttages in Bonn, dass am jeweiligen Vorabend zu einem festlichen ökumenischen Gottesdienst eingeladen wird. Gestern sind wir, ganz nah von hier, in der Namen-Jesu-Kirche zusammengekommen, um insbesondere dem 100. Geburts-

tag von Dr. Herbert Hupka zu gedenken. Ich danke dem langjährigen Erzbischof von Oppeln, Prof. Dr. Alfons Nossol, für seine eindrucksvolle Predigt, die er gestern bei diesem feierlichen Gottesdienst gehalten hat. Viele von uns, darunter auch ich, durften den großen Schlesier Dr. Herbert Hupka als eindrucksvolle Persönlichkeit noch persönlich kennenlernen. Von vielen nicht erkannt und von vielen bewusst verschwiegen, war Dr. Herbert Hupka einer der ersten echten Brückenbauer zwischen den heimatvertriebenen Deutschen und den Menschen in deren angestammten Heimatländern. Sobald es politisch möglich wurde, reiste er in seine oberschlesische Heimat. So durfte ich eine denkwürdige Begegnung in Dr. Herbert Hupkas oberschlesischer Heimat stiften, als ich am 20. Juli 1990 den damaligen Europaabgeordneten und Internationalen Paneuropa-Präsidenten Dr. Otto von Habsburg mit seinem engsten Mitarbeiter Bernd Posselt zu einem Besuch in Oberschlesien bewegen konnte. Auch hatte ich die Voraussetzungen geschaffen, dass der Jesuiten-Pater Johannes Leppich, ein gebürtiger Ratiborer und Schulfreund Dr. Herbert Hupkas, ebenfalls das erste Mal seit der Vertreibung seine oberschlesische Heimat besuchen konnte. Schließlich weilte auch der langjährige Abt der Benediktiner-Abtei Maria Laach, Dr. Adalbert Kurzeja, ebenfalls im Kreis Ratibor geboren, zu dieser Zeit bei seinen in Oberschlesien verbliebenen Schwestern. Vor der Ruine von Schloss Lubowitz, dem Geburtsort und Familiensitz des großen europäischen Dichters Joseph von Eichendorff war in Absprache mit dem örtlichen Pfarrer Heinrich Rzega und den noch jungen Deutschen Freundschaftskreisen der Region ein feierlicher Gottesdienst und eine Europa-Kundgebung geplant. Hierbei fand sich auch als "Überraschungsgast" Dr. Herbert Hupka ein. Niemals werde ich wie die anderen ca. 20.000 Teilnehmer diese bewegenden Stunden vergessen, mit der feierlichen Eucharistiefeyer unter der Leitung von Abt em. Dr. Adalbert Kurzeja, der eindrucksvollen Predigt

von Pater Johannes Leppich und den Ansprachen von Dr. Otto von Habsburg, Dr. Herbert Hupka und mir. Der Liedermacher Gerd Knesel, für den ich damals zahlreiche Konzerte in Oberschlesien organisiert hatte, umrahmte mit stimmungsvollen Liedern diese Veranstaltung und bewegte die Herzen der Besucher. Von nun an entwickelte Dr. Herbert Hupka eine beeindruckende Reisediplomatie nach Oberschlesien sowie nach ganz Polen bis in die Hauptstadt Warschau. Dabei leistete er wahre Pionierarbeit im Dienste deutsch-polnischer Verständigung. Dieses segensreiche Wirken in seiner oberschlesischen Heimat, aber auch seine aktive Rolle in dem nunmehr beginnenden freiheitlich-demokratischen deutsch-polnischen Dialog hat Dr. Herbert Hupka großen Respekt und hohe Anerkennung innerhalb der deutschen Volksgruppe, aber auch bei vielen polnischen Mitbürgern eingebracht.

1998 wurde Dr. Herbert Hupka von der Stadt Ratibor, wo er seine Kindheit und Jugend verbracht und 1934 am Humanistischen Gymnasium das Abitur ablegt hatte, zum Ehrenbürger ernannt. Als ich im Juni 2014 zum ersten Mal in meinem Amt als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten nach Schlesien reiste, stand auf meinem Besuchsprogramm auch Ratibor. Hier war ich bei der bilingualen "Jan Brzecha"-Grundschule in Ratibor-Studen, in der ein kompetenter Lehrkörper sehr gut durch eine aufgeschlossene Stadtverwaltung und eine engagierte Mitarbeit der örtlichen deutschen Minderheit unterstützt wird. Dieses mustergültige Beispiel einer kommunalen Schule zeigt, dass Kindergärten und Schulen in Trägerschaft der deutschen Minderheit selbst, deren Zahl gegenwärtig erfreulicherweise zunimmt und die von mir als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten nachhaltig unterstützt werden, nicht der einzige Weg sind, um den verbrieften Rechten nationaler Minderheiten

auf Unterricht in der Muttersprache zu entsprechen und gleichzeitig die konkreten Maßnahmen der Minderheitenpolitik so zu gestalten, dass sie nicht nur für die Minderheit selbst, sondern auch für die Mehrheitsbevölkerung ein Gewinn sind. Ich weiß sicher: Hätte Dr. Herbert Hupka die fröhlichen und unbeschwerten Kinder in dieser Schule in „seinem“ Rati-
bor gesehen, er hätte mit Freude und berechtigtem Stolz auf sein Lebenswerk zurückgeblickt.

Am Lebenslauf von Dr. Herbert Hupka werden die unterschiedlichen Dimensionen von Heimat deutlich: Der emeritierte Papst Benedikt XVI. hat 2005, also vor genau 10 Jahren, in einer Botschaft an die deutschen Heimatvertriebenen Folgendes ausgeführt: „Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen. Sie gehört zum Menschen und seiner Geschichte und darf daher niemandem gewaltsam genommen werden.“ Es lohnt sich sehr, vor allem über den ersten Satz intensiv nachzudenken: „Heimat hat geographische, kulturelle, geistliche und religiöse Dimensionen.“

Wenn der Heilige Vater die geographischen Dimensionen der Heimat unterstreicht, will er uns darauf hinweisen, dass Heimat ohne den Bezug zum angestammten Territorium nicht existieren kann. Dieses beinhaltet zugleich eine klare Absage an die bereits vielfach unternommenen Versuche, die Erinnerung an die Heimat und die diesbezüglichen Aktivitäten im Rahmen der Vertriebenenkulturarbeit auf eine bloße Musealisierung oder gar Archivierung dieser Erinnerung zu beschränken.

Die kulturelle Dimension der Heimat, auf die uns Papst Benedikt XVI. hinweist, geht nämlich viel weiter. Die einzigartigen Kulturlandschaften,

aus der die Heimatvertriebenen jeweils stammen, sind ja wie alle anderen Kulturlandschaften auf dieser Welt keineswegs in einem isolierten, von der übrigen Welt abgeschotteten Raum entstanden, sondern erhielten ihre einzigartigen Prägungen ja gerade durch den Austausch mit den jeweiligen Nachbarn und innerhalb von übergeordneten Entwicklungen. Hieran muss auch die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen heute anknüpfen, nur auf diesem Wege kann sie ihre Kultur lebendig halten und ihr ein Weiterleben in der Zukunft sichern. Der Vorgänger von Benedikt XVI, Papst Johannes Paul II., formulierte es in seiner berühmten Botschaft zum Weltfriedenstag 1989, die er unter das Leitwort „Frieden schaffen, Minderheiten achten!“ gestellt hat, folgendermaßen: Die von Gott gewollte Einheit des Menschengeschlechts verlange, dass „die Verschiedenheiten unter den Mitgliedern der Menschheitsfamilie für die Stärkung der Einheit selbst nutzbar gemacht werden, anstatt neue Spaltungen zu verursachen.“

Für den großen Papst aus Polen verbindet sich die Heimat der Menschen „mit deren Identität selbst, mit den eigenen [...] kulturellen und religiösen Traditionen“. Ich glaube, dass Identität und Heimat zusammen mit dem Glauben einen harmonischen Dreiklang bilden; fehlt einer der drei Töne, klingen die Laute nicht mehr harmonisch zusammen.

Der Glaube sichert und bewahrt Heimat und Identität, aber gerade deshalb verfügt nichts mehr als der Glaube über völkerverbindende Kraft. Darauf hat auf Ihrer Auftaktsveranstaltung Dr. Rudolf Landrock hingewiesen, als er in der Stadthalle Bad Godesberg über „Wallfahrt der Versöhnung“, die – siebzig Jahre nach dem schrecklichen „Todesmarsch von Brünn“ – von Pohrlitz nach Brünn führte, einen beachtlichen Vortrag

hielt. Vorangegangen war diesem wahrhaft historischen Ereignis ein ebenso historischer Beschluss des Stadtrates von Brünn, in dem „die Geschehnisse vom 30. Mai 1945 aufrichtig bedauert“ wurden. Klar zurückgewiesen wurde vom Stadtrat der Vorwurf einer Kollektivschuld, die jedem menschlichen Rechtsverständnis zuwiderläuft.

Ereignisse wie diese zeigen: Die Versöhnung und Verständigung der deutschen Heimatvertriebenen mit den Menschen, die heute in ihrer angestammten Heimat leben, ist keineswegs abgeschlossen. Sie tritt vielmehr gerade heute in eine neue Phase. Diese mitzugestalten, sind wir alle aufgerufen, hierfür werden wir alle gebraucht.

Ich wünsche Ihnen für den noch verbleibenden Tag der Heimat hier in Bonn noch viele interessante Gespräche, Wiedersehen mit alten Bekannten, aber auch das Knüpfen neuer Kontakte! Erleben Sie eine schöne Zeit in heimatlich-landsmannschaftlicher Verbundenheit und gewinnen Sie Kraft und Zuversicht für Ihre auch in Zukunft unverzichtbare Arbeit!